

Mirko Krüger,
Alexander Schneider,
Christopher Seibel:

Zeit aufzuwachen

Motivation zur persönlichen Evangelisation

Hückeswagen (CSV) 2022
geb., 608 Seiten
ISBN 978-3-89287-357-0
€ 17,90

Thema und Inhalt

Das Buch hat drei Autoren, wobei »Herausgeber« die treffendere Bezeichnung wäre, weil es auch zahlreiche Texte anderer, längst verstorbener Autoren enthält. Wie der Titel deutlich macht, soll es Christen ermutigen, die persönliche Evangelisation ernst zu nehmen und jede Gelegenheit zu nutzen, Nichtchristen auf das Evangelium hinzuweisen. Die Autoren führen einschlägige Bibelstellen an, die die Verantwortung des Christen in Bezug auf Mission und Evangelisation betreffen, und beleuchten die Frage, welche Voraussetzungen auf Seiten des Evangelisten erfüllt sein müssen, behandeln also z. B. das Verhältnis von Evangelisation, Heiligung und Nachfolge oder Gebet und Fasten.

Positives

Auffallend ist zunächst die Breite der Lektüre. Es werden nicht nur Autoren der eigenen Glaubensgemeinschaft zitiert, sondern auch bekannte Glaubensmänner und -frauen wie Georg Müller, Charles Haddon Spurgeon, Dwight L. Moody, Corrie ten Boom, Bakht Singh, William MacDonald oder Billy Graham.

Nachvollziehbar stellen die Autoren dar, warum man Lehre nicht gegen Evangelisation ausspielen darf, und führen zu diesem Zweck an verschiedenen Stellen die Ausführungen Darbys zu dieser Frage an, z. B. wo Darby die »Brüder« warnte, dass sie zu einer Sekte verkommen würden, wenn sie Mission und Evangelisation aus dem Auge verlären. Man spürt den drei Autoren ab, dass ihnen das Thema »Evangelisation« ein echtes Anliegen ist. Dass die wichtigste Aufgabe eines Christen nicht Anbetung sei, sondern von Jesus zu zeugen (72), dürfte sicher auch nicht unwidersprochen bleiben. Ihnen ist bewusst, was es bedeutet, wenn Menschen ohne Jesus ewig verloren gehen; dazu passt sehr gut das ausführliche Zitat aus Jonathan Edwards' Predigt »Sünder in der Hand eines zornigen Gottes« (506–511). Der Buchumschlag weist darauf hin, dass die Autoren mit www.seelenretter.info selbst dieses Anliegen verfolgen. Mir gefällt der Gedanke gut, dass unsere Zeit auch deswegen eine so große Chance für Evangelisation und Mission bietet, weil noch nie zuvor gleichzeitig so viele Menschen auf dem Planeten gelebt haben.

Überrascht hat mich auch die Einsicht der Autoren, dass Evangelisation von Karitas und Diakonie flankiert sein muss (»soup, soap, salvation«; 135). Wenngleich immer wieder betont wird, dass Letzteres Priorität habe, fällt positiv auf, dass zumindest auf S. 471 reflektiert wird, inwiefern eine rein zweckgebundene Fürsorge vom Gegenüber leicht durchschaut werden kann.

Überrascht war ich auch, dass man Martin Luther seine Anfechtungen nicht länger vorwirft, sondern Anfechtungen gerade bei Evangelisten für normal hält (230).

Ausgewogen sind m. E. auch die Ausführungen zu der Frage, in welchem Verhältnis das »stille Zeugnis« zum Reden steht; zu Recht ist ja eingewendet worden, dass das Evangelium nicht pantomimisch vermittelt werden kann und dass Wort und Tat unbedingt zusammengehören und schon gar nicht im Widerspruch zueinander stehen sollten. Die Autoren wenden sich dezidiert gegen eine falsch verstandene Absonderung und ermutigen den Leser, die Komfortzone zu verlassen und hinaus zu den glaubenslosen Menschen zu gehen (155f.).

Zu Recht führen die Autoren aus, dass der Wiedergeburt (im biblischen Wortsinn) unbedingt das Überführtwerden von der eigenen Sündhaftigkeit und Verlorenheit vorausgehen muss und niemand gerettet wird, dessen Gewissen nicht zuvor geängstigt und überführt worden ist. Sie warnen vor dem Versprechen, dass sich aufgrund der Bekehrung eines Nichtchristen dessen Lebensumstände per se ändern werden.

Das Buch gibt zu bedenken, dass Christen nicht als Besserwisser auftreten sollten. Auch müsse man zunächst eruieren, an welcher Stelle das Gegenüber stehe. Es wird davor gewarnt, den Gesprächspartner mit Antworten auf Fragen zu überfordern, die (noch) gar nicht gestellt worden sind. Das Buch reflektiert ferner zumindest ansatzweise, welche unnötigen Barrieren es auf Seiten der Glaubensgemein-

schaft geben kann (308f.; 541f.).

Das Buch enthält eine Fülle von Anregungen, wie man auf seine glaubenslosen Nachbarn, Arbeitskollegen und Freunde zugehen kann, indem man z. B. ein Grillfest veranstaltet, ihnen eine Gefälligkeit erweist und sein Haus für sie öffnet und Gastfreundschaft übt (434, 533, 563). Untermuert werden diese Ideen mit sehr treffenden Bibelzitatens, die belegen, wie Jesus selbst Freundschaftsevangelisation verfolgte (534).

Positiv fiel mir auch auf, dass die Autoren darauf hinweisen, dass man bei persönlichen Problemen der am Glauben interessierten Menschen die Grenzen seiner Kompetenz beachten, sensibel bei eigenen Nachfragen vorgehen und ggf. auch zu professioneller Hilfe raten müsse (545).

Kritisches

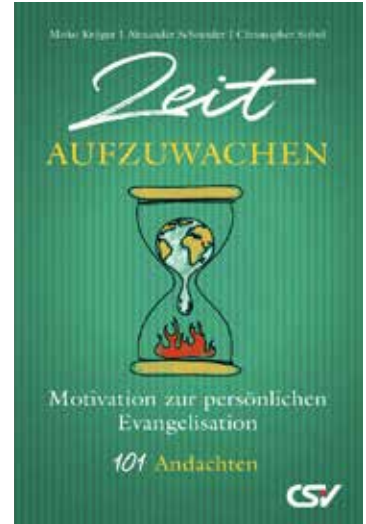
Leider lässt das Buch ein Lektorat vermissen. Manche Print-on-Demand-Publikationen sind inzwischen professioneller gesetzt. So findet sich bereits im Klappentext ein Tippfehler (»seinen Jünger aufgetragen«); auf S. 16 ist das erste Wort einer wörtlichen Rede kleingeschrieben. Allen Internetquellen fehlt das Zugriffsdatum, der einzige QR-Code im Buch funktioniert nicht (511). Und bei den zahlreichen Zitaten anderer Autoren verzichtet man gleich ganz auf eine Fundstelle. Bei ca. 600 Seiten Umfang kann man sich m. E. nicht darauf berufen, dass für ein sorgfältigeres Zitieren kein Platz gewesen wäre. Absätze werden mal mit Pfeilen, ein anderes Mal mit Punkten oder Spiegelstrichen oder Ziffern vom übrigen Text abgehoben.

Wertvoll hingegen ist das thematisch geordnete Bibelstellenverzeichnis im Anhang des Buches.

Einleitend heißt es, dass auch Autoren zu Wort kommen, deren Lehrauffassungen man ansonsten nicht teilt (15). Das finde ich, wie gesagt, positiv. Allerdings hätte es bei einigen Autoren doch der kirchengeschichtlichen Tiefenschärfe eines Lektors bedurft, etwa wenn Nikolaus Ludwig von Zinzendorf ausführlich als Glaubensvorbild vorgestellt wird (34f.), ohne dass darauf hingewiesen wird, wie bibelkritisch seine Schrifthaltung war.¹

Die Autoren haben m. E. bereits einen weiten Weg zurückgelegt, bedenkt man, wie wenig »aufsuchender Evangelisation« in der Vergangenheit überhaupt eine Berechtigung zugesprochen wurde. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass z. B. ein Bücherstand auf dem Stadtfest mit Verweis auf den »Sitz der Spötter« (Ps 1,1) lange Jahre verhindert wurde. Diese Sorge, dass man beim Evangelisieren die gebotene Absonderung vernachlässigen könnte, scheint gleichwohl auch im Buch an einigen Stellen noch durch, z. B. wenn Schülern davon abgeraten wird, eine Party zu besuchen (91).

Gar nicht bedacht wird die Frage, welche Aufgaben Mütter außerhalb ihrer Rolle als Hausfrau in Bezug auf Evangelisation wahrnehmen können. Und der »heimliche Lehrplan« ist natürlich, dass Mütter Hausfrauen zu sein haben (244, 528ff.); wobei mir nicht klar ist, was die zitierte Hausfrau Louise meint, wenn sie Reg darauf hinweist, dass der Glaube ohne Werke tot sei (530). Das Buch bedenkt



nicht, was für tolle Möglichkeiten zur Evangelisation sich ergeben, wenn Schwestern auch (in Teilzeit) berufstätig sind. Gerade in Bezug auf die Arbeit im Rotlichtmilieu wäre überdies unbedingt der Hinweis geboten gewesen, dass bestimmte Aufgaben an Frauen nur Frauen wahrnehmen dürfen (147).

Die Autoren vertreten die ansich richtige Ansicht, dass wir die Menschen mit dem Evangelium konfrontieren und den Rest Gott überlassen müssen (273). Wie angedeutet, wird die Frage, welche unnötigen Barrieren es auf Seiten der Glaubensgemeinschaft geben könnte, nur gestreift. Allerdings resultiert nach meiner Beobachtung ein Großteil der Ablehnung oft aus der miserablen Außenwirkung einer Glaubensgemeinschaft. Bei dem Umfang des Buches und seinen zahlreichen Redundanzen hätte es un-

¹ Vgl. dazu *Bibel und Gemeinde* 115 (2015), Heft 1, S. 43–50; online unter <https://bibelbund.de/2017/12/bibelkritik-biblich-begruendend-bibliche-bilder-als-rechtfertigung/>



bedingt eines Kapitels bedurft, das dieses Thema ausführlich behandelt. Man spürt, dass die Autoren es jedem recht machen wollen, wenn sie zwar mahnen, den Fokus nicht zu sehr auf Äußerlichkeiten zu richten, dann aber nachschieben: »die nicht unwichtig ... sein sollten« (542). Doch, möchte man entgegenen, wenn es um Leben und Tod, Himmel und Hölle geht, *sind* Äußerlichkeiten *sehr* unwichtig! Die Autoren fragen sich an anderer Stelle, wie man die Religiösen mit dem Evangelium erreicht (480f.). Wichtig wäre es zugleich, den Religiösen in den eigenen Reihen, die sich mit Äußerlichkeiten aufhalten, keinerlei Zugeständnisse zu machen.

Die Autoren räumen der Diakonie durchaus eine Berechtigung ein. Leider betrachten sie aber das

karitative Engagement von Christen als rein funktional: Es dient lediglich dazu, Menschen mit dem Evangelium zu konfrontieren. Ich bin auch der Meinung, dass das als Ziel immer im Auge behalten werden muss. Und dennoch hat auch aus biblischer Perspektive die Diakonie einen Wert an sich, wobei ich die Aussage, dass »natürliche Menschen« dieses Interesse am Nächsten in der Regel nicht aufbrächten, für falsch und zynisch halte (501). Wer ehrenamtlich etwa Geflüchtete begleitet, Jugendlichen Nachhilfeerteilt u. v. a. m., darf sich sicher sein, dass Gott dieses Engagement begrüßt und segnet. Doch, die Banane für einen Obdachlosen hat einen Wert an sich (347), und in dem Zitat von William Booth (465) klingt dies Gott sei Dank auch an.

Das Buch enthält, wie erwähnt, wertvolle Impulse, wie (richtig verstandene) Freundschaftsevangelisation in unserer Zeit aussehen kann. Umso mehr irritiert die Fußnote auf S. 351, wo der offensichtlich für seine Aphorismen bekannte Gerrid Setzer mit den Worten zitiert wird: »Man muss nicht in den Teich springen, um Fische zu fangen.« Doch, Jesus wurde eigens Mensch, um uns zu erreichen. Und wie der Vater ihn gesandt hat, sendet er auch uns (vgl. Joh 20,21). Wir müssen uns also, um Menschen zu erreichen, auch zu ihnen herabgeben und sozusagen Mensch unter Menschen werden. Das Buch will sicher kein Kompendium sein, und das Wort »Andachten« auf dem Cover suggeriert das auch. Aber gleichwohl wäre auf 600 Seiten Raum für grundsätzlichere Überlegungen zum Thema

»Missio Dei« gewesen und zur Erörterung der Frage, ob sich unser Missionsauftrag nicht unmittelbar aus der Sendung des Sohnes durch den Vater ableitet.

Ebenso irritierend wie falsch ist das Zitat von Manuel Seibel auf S. 352: »[Jesus] hat jedem das Heil angeboten, aber nie über den Umweg einer Freundschaft.« Mir kam unweigerlich 1Kor 9,20–23 in den Sinn, und ich empfehle dringend, einmal mit altgedienten Missionaren zu sprechen, wie viele Jahre sie z. B. den Japanern ein Japaner waren, bis sie auch nur ein einziges Wort über das Evangelium verlieren konnten, das dann auch verstanden wurde. Glücklicherweise enthält das Buch Beispiele für solch einen langen Atem, wenn etwa von einem Christen die Rede ist, der jahrelang mit seinem Nachbarn Holz hackte, bevor er ihn mit dem Evangelium erreichte (365). Auch die Ausführungen von Martin Bremicker über 1Kor 9 weisen Gott sei Dank in eine andere, richtige Richtung.

Fazit

Man spürt den Autoren ab, dass es ihnen um die verlorenen Mitmenschen wirklich zu tun ist. Ich empfinde eine große Seelenverwandtschaft zu den dreien. Mit ihnen freue ich mich auch auf den Augenblick, wenn im Himmel eines Tages jemand auf mich zukommt und mich wissen lässt, dass ich ihm den Weg zum ewigen Heil weisen durfte (453):

When I enter that beautiful city
And the saints all around me appear,
I hope that someone will tell me:
"It was you who invited me here."²

Marcel Haldenwang

2 Anm. d. Red.: Dieses Gedicht wird im Buch Corrie ten Boom (1892–1983) zugeschrieben, geht in Wirklichkeit aber auf Carrie K. Butcher (1850–1921, eig. Nancy Caroline Butcher geb. Kelley) zurück ("The Colporteur's Reward"; vgl. *Southern Union Worker*, 26. März 1914, S. 98).